

ebenso wenig Sport und Sportler wie Klaus Dibiasi und Gustav Thöni, deren Rolle für Südtirols Image in Italien und das Selbstbild des Landes kaum zu überschätzen ist.

Weit bedauerlicher ist das Ausblenden der italienischen Perspektive, da in der „Geschichte Südtirols“ die im Lande lebenden Bürgerinnen italienischer Muttersprache und ihre Lebenswelt nicht auftauchen – das Buch handelt vom „deutschen Südtirol“, zumal die ladinische Sprachgruppe unsichtbar bleibt.

Leider führt auch die (formal schludrige) Bibliographie Titel italienischsprachiger Historiker*innen kaum an und ignoriert die grundlegenden Beiträge von Andrea Bonoldi, Andrea Di Michele, Andrea Leonardi, Giorgio Mezzalana, Carlo Romeo oder Alessandra Spada für die Geschichtsforschung Südtirols. Auch die Basis-Texte von Helmut Alexander, Michael Gehler und Stefan Lechner fehlen im Literaturanhang; dafür ist Steininger mit zehn eigenen Titeln abundant vertreten.

Die vorliegende „Geschichte Südtirols“ bietet historisches Graubrot, nahrhaft, aber im Munde quellend, trocken im Geschmack, ohne die notwendigen Mineralstoffe und Vitamine neuer historischer Zugriffe. Ihre Meriten sind die sichere Rekapitulation und aktualisierte Auffrischung des Bekannten im großen Kontext; gravierend die Unfähigkeit, Südtirol perspektivisch und thematisch neu einzuordnen. Dies wäre gerade in einem überschaubaren Band von essayhaftem Format denkbar gewesen. Südtirol verdient definitiv einen Neuansatz – eine vergleichende Darstellung, disziplinär umfassend und mit europäischen Perspektiven. Diese Chance wurde hier leider vergeben.

Hans Heiss

Michael Span, Ein Bürger unter Bauern? Michael Pfurtscheller und das Stubaital 1750–1850

Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2017, 468 Seiten.

Mit dem Titel seines Buches und dem Fragezeichen dahinter stellt Michael Span die Auseinandersetzung mit Michael Pfurtscheller (1776–1854) unter die spannende Frage der Kategorisierung ländlich-bäuerlicher Unternehmer, Handelsleute und Gastwirte – im konkreten Fall am Übergang vom 18. ins 19. Jahrhundert. Das ‚bürgerliche Zeitalter‘ ist klassischerweise städtisch konzipiert; bis 1850 ist „Bürger“ ein rechtlicher Status, der die Zugehörigkeit zu Städten und Märkten zum Ausdruck bringt. Michael Pfurtscheller lebt indes im Tal und im Dorf – und in Tirol. Dieses ist, wie Hans Heiss bereits 1990

in seinem Beitrag *Bürgertum in Südtirol* – erschienen in dem Band *Bürgertum in der Habsburgermonarchie* – kritisch angemerkt hat, in der Historiographie dominant unter bäuerlich verbucht, mit dem Effekt, dass Bürgerlichkeit gerne übersehen wird. Wachsende Besitzungen, die Position als Kreditgeber im regionalen Umfeld, die Heiratsverbindungen machen den Aufstieg der Pfurtscheller über die Generationen sichtbar und stecken im einleitenden Kapitel einen ersten Rahmen der sozialen Profilierung ab. Michael Span fragt nach den Kriterien, über die sich Bürger definierten und über die sie definiert wurden: „[w]irtschaftliche Selbständigkeit, finanzielle Potenz, höherer Bildungsgrad, Lebensstil, Familienideal, Fremdsprachenkenntnisse, kulturelles Interesse, Engagement in Vereinen“, und danach, „wie viele Kriterien in welchem Ausmaß“ es zu erfüllen gilt (S. 20). Pfurtscheller war wirtschaftlich-unternehmerisch erfolgreich mit einem bei ländlichen Eliten häufig anzutreffenden pluriaktiven Tätigkeitsspektrum als Fabrikant, Händler und Gastwirt; er war des Italienischen und Französischen mächtig, genoss hohes Ansehen, war immer wieder mit Aufgaben von öffentlichem Interesse und administrativem Charakter – als „Gemeindevorsteher, Kirchenprobst, Schulaufseher und Organisationskommissär“ (S. 29) – betraut. Michael Span geht es in seinem Buch darum, über die an mikrohistorischen Zugängen orientierte, quellenmäßig verdichtete und breit kontextualisierte Annäherung an die Figur des Michael Pfurtscheller und dessen Positionierungen zugleich ein möglichst differenziertes Bild der Region zu zeichnen.

Bereits Anfang der 1890er Jahre verfasste ein Realschullehrer eine patriotisch gefärbte 47-seitige Biographie Pfurtschellers, die im Konnex seiner Involvierung als Tiroler Oberkommandant in die Geschehnisse des Jahres 1809 zu verorten ist, allerdings ohne genauere Quellenverweise. Michael Span nutzt hingegen eine breite Quellenbasis, neben verstreutem Aktenmaterial zu einzelnen Aspekten vornehmlich den Nachlass von Michael Pfurtscheller, der umfangreiches Material zu seinen Funktionen im Rahmen der Landesverteidigung enthält einschließlich von Berichten und Flugschriften, des Weiteren zivilrechtliche Dokumente, wie Verlassenschaftsabhandlungen und Kuratelrechnungen, aus den Verfachbüchern des Gerichts Stubai, die Einblick in den Aufstieg von drei Generationen Pfurtscheller geben, Landgerichtsakten zum Behördenverkehr und Berichte – darunter einer von Pfurtscheller selbst – zu den Ereignissen von 1809, die Joseph Rapp in den 1830er Jahren für seine Recherchen einholte und die in der Materialsammlung Rapp überliefert sind, sowie ‚statistische‘ Erhebungen vom Beginn des 19. Jahrhunderts.

Das Buch ist in zwei inhaltliche Teile mit fünf auf die Einleitung folgenden Kapiteln gegliedert. Der erste, 245 Seiten umfassende Teil ist chronologisch-biografisch aufgebaut und führt von den Jugend- und Ausbildungsjahren über Pfurtschellers Involvierung in die Landesverteidigung in Zusammenhang mit den Koalitionskriegen 1797/1800 und 1805 sowie

mit der Tiroler Erhebung von 1809 zu zwei weiteren Ereignissen, bei denen Pfurtscheller in Erscheinung trat: die mit großem Aufwand inszenierte Erbhuldigung für Ferdinand I. von 1838 und die Revolution von 1848. Der zweite Teil mit knapp 140 Seiten stellt Pfurtscheller in die Kontexte von Dorf und Tal, Familie und Wirtschaft. Die Reminiszenzen an seine Person – der Aufruf zu einem Bericht durch Joseph Rapp, die Biographie des Realschullehrers im 19. Jahrhundert, der Ankauf des Nachlasses als „Nachlass der Schützenhauptleute Michael und Franz Pfurtscheller“ durch das Museum Ferdinandeum im Jahr 1901, der dessen materielle Überlieferung, die Zugänglichkeit und die Tradierung des Wissens um seine Person gewährleistet hat, wie die Präsenz in Martin P. Schennachs Buch zu 1809 *Revolte in der Region* von 2009 – verdanken sich der militärisch-landespolitischen Figur Pfurtschellers. Dies verdeutlicht einmal mehr, wie stark der erinnerungspolitische Fokus landeshistorisch auf diese thematische Perspektivierung zentriert ist. In gewisser Weise reproduziert Michael Span mit seiner Gewichtung der Kapitel diese Sichtweise ein Stück weit.

An die quellenmäßig lückenhaft dokumentierte Schulzeit nähert sich Span im relativ kurzen zweiten Kapitel über Kontextmaterial an – darunter Berichte von Schulvisitationen im Gefolge der „Allgemeinen Schulordnung“ von 1774 und deren schleppender Umsetzung. Manches, das ältere landesgeschichtliche Arbeiten erwähnen beziehungsweise fortschreiben, lässt sich im Quellenmaterial nicht nachweisen: so die kaufmännische Ausbildung Pfurtschellers in Triest. Im dritten Kapitel, das Pfurtscheller in seiner Position als „Landesverteidiger“ und Schützenkommandant gewidmet ist und das sich von 1797 bis 1848 erstreckt, begegnet er unter anderem bereits mit 21 Jahren als Schützenkommandant des Landsturms. 1835 verfasste er auf Aufforderung des Landgerichts Mieders einen Bericht darüber, der nicht in allen Details mit der gängigen Geschichtsschreibung übereinstimmt. So unternimmt Span in diesem zweiten Kapitel, das entlang der kriegerischen Ereignisse führt, immer wieder eine kritische Sichtung und Kommentierung von Informationen, die quellenmäßig überliefert sind – vor allem der Berichte Pfurtschellers – im Abgleich mit gängigen Darstellungen. Dabei rekonstruiert er Entstehungs- und Verwendungskontexte des analysierten Materials und kommt dadurch zu neuen Einblicken, differenzierteren Bildern und fallweise auch zu Relativierungen. Pfurtscheller stand im Dienst der bayerischen Regierung im Stubaital, war aktiv in die Hilfsmaßnahmen infolge eines großen Hochwassers im Jahr 1807 involviert; ab 1809 fungierte er als Ortsbeziehungsweise Gemeindevorsteher in Fulpmes. Seine Amtszeit war von einer neuen Gemeindeverfassung, zunehmender Selbstverwaltung und dem Kampf um die Wiedererrichtung des Hofgerichts im Stubaital ebenso geprägt wie von der Währungsreform und den Schwierigkeiten infolge der napoleonischen Zollschranken. Im Kontext der Erhebung von 1809 galt Pfurtscheller

als „die wichtigste Staubaier Persönlichkeit“ (S. 113). Span führt dessen Perspektiven auf die Ereignisse mit jenen anderer zusammen und zeichnet den Protagonisten als Akteur in unterschiedlichen Zusammenhängen und als Berichterstatter, unter anderem, als er in seiner Funktion als Kommandant nach chaotischen Plünderungen und Ausschreitungen in Innsbruck „seiner“ Mannschaft“ in den Wirtshäusern wieder zusammensuchen musste (S. 135), oder wenn es um das ambivalente Verhältnis „zwischen den Landstürmern und den Offizieren der regulären Truppen“ ging (S. 162).

Seiner lokalen und regionalen Positionierung ist das vierte Kapitel gewidmet, das ihn einerseits als engagierten Funktionsträger zeigt, andererseits aber auch amtsmüde. Er setzte wichtige Infrastrukturmaßnahmen, vor allem zur Verbauung von Wildbächen und Beseitigung von Hochwasserschäden. Doch entstand auch Streit um Maßnahmen im Gemeinderat. Auch seine wirtschaftliche Position als Verleger war mit Konfliktpotenzial verbunden. Zeitgenössischen Stimmen zufolge habe seine Preis- und Angebotspolitik Handwerksmeister und Arbeiter in massive Abhängigkeiten gebracht.

Im fünften Kapitel zur Familie Pfurtscheller geht Michael Span von einem Verzeichnis aus, das Michael Pfurtscheller 1822 über die „Stubajer Handels-Compagnien“ zusammenstellte und in dem er die Anfänge seines Großvaters Blasius im Stubaital dokumentierte: Er sei als Maurer in die Schweiz gegangen, dann in den Dienst der „Französischen Gabelle“ getreten und habe mit den daraus erzielten Mitteln „ein Anwesen mit Biergewerb“ bei der alten Kirche in Fulpmes erworben (S. 315), was sich quellenmäßig jedoch nicht fassen lässt. Den späteren Familienbesitz erwarb er erst Jahre später, nämlich 1750, aus einer Konkursmasse, war aber bereits seit 1739 mit Anna Egger verheiratet. Das Paar hatte – wie Michael Span rekonstruieren konnte – in ihr Elternhaus eingehiratet und von ihrem Vater die Berechtigung für den Ausschank von Bier und Branntwein übertragen bekommen. Als Anna 1849 starb, wurde der Besitz auf Blasius Pfurtscheller übertragen. Die vom Enkel aufgezeichnete Familiensaga folgte hingegen einer – für Tirol nicht untypischen – patrilinearen Logik. Blasius Pfurtscheller, der selbst nur neun Gulden als elterliches Erbteil erhalten hatte, begann bereits in den 1740er Jahren mit Eisen zu handeln, gründete 1756 eine Krämerei und legte damit den Grundstock des wirtschaftlichen Erfolges der nächsten Generationen. Sein Sohn Matthäus übernahm die Geschäfte 1773 noch zu Lebzeiten des Vaters, starb aber bereits 1777 und hinterließ die Witwe und zwei Kinder, darunter Michael, den Vater des Protagonisten. Wiewohl in der Folge dessen Stiefvater Johann Volderauer die Geschäfte weiterführte und er das Erbe zunächst mit einem Stiefbruder teilen musste, setzte sich der soziale Aufstieg von Michael Pfurtscheller fort, maßgeblich auf Grundlage des Vermögens und der sozialen Netzwerke, die seine beiden Frauen, die Wirtstochter Anna Lener aus Mieders 1805 und Elisabeth Wolf aus Gossensass 1814, in die Ehe einbrachten. Nach dem frü-

hen und kinderlosen Tod seines Stiefbruders fiel ihm weiteres beträchtliches Vermögen zu und wendete seine durch die Stiefkonstellation benachteiligte Position ins Gegenteil. Das niedrigere Heiratsalter, die Höhe des Heiratsgutes, die weiträumigen Heiratskreise bei der zweiten Eheschließung weichen von bäuerlichen Heiratsmustern deutlich ab, und können für wohlhabende Wirts- und Handelsfamilien als spezifisch erachtet werden. Im ersten Heiratsvertrag wurde zudem eine im ländlichen Tirol unübliche Errungenschaftsgemeinschaft vereinbart. Neben Status gilt es immer auch die situative Konstellation zu berücksichtigen – beim Heiratsalter etwa, dass der Vater und Stiefvater bereits verstorben waren. Span fragt auch nach der rechtlichen und sozialen Rolle von Michael Pfurtscheller als Vater, anhand von Briefen nach den Beziehungen zu seinen Kindern und nicht zuletzt nach Art und Stellenwert von deren Ausbildung: ein Sohn wurde Landschaftsmaler, zwei Söhne übernahmen das väterliche Handelsgeschäft.

Im sechsten Kapitel skizziert Michael Span die wirtschaftliche Situation im Stubaital, für die die Metallwarenerzeugung charakteristisch war, und diskutiert die bisherigen historiographischen Befunde und Zahlenangaben sowie historische Erhebungen, vor allem die bayerische Monteglas-Statistik von 1810. Er macht sich dabei auf die Spurensuche nach Michael Pfurtscheller und arbeitet Aspekte von dessen unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen heraus: Eisenproduktion und Handel, die von zunehmender Arbeitsteilung gekennzeichnet waren, das Agieren von Handelskompagnien, das Pfurtschellersche Verlagsmodell und das Gastgewerbe. In diesen sozial- und wirtschaftshistorischen Kapiteln hätte sich da und dort angeboten, internationale, über den deutschsprachigen Raum hinausgehend, Literatur einzubeziehen. In den Schlussbemerkungen hebt Michael Span nochmals die spezifische Gemengelage einer Übergangszeit hervor, die die Interaktionsfelder von Michael Pfurtscheller prägte und plädiert dafür, sich auf die mit jeder Forschung aus der Nähe verbundene Komplexität einzulassen, statt einfache Antworten zu geben. Der zitierte Zugriff, „im Kleinen das Große suchen“ (S. 433), referenziert allerdings auf ein Missverständnis von Mikrogeschichte. Span hat vielmehr verschiedene Beobachtungsmaßstäbe angelegt in seiner Rekonstruktion und Kontextualisierung einer vielschichtigen Unternehmerpersönlichkeit, die von familialen und ehelichen Vermögenstransfers und Netzwerken ebenso profitierte wie sie wirtschaftliche Möglichkeiten zu nutzen wusste, und hat damit eine aus regionallistischer Sicht sehr wichtige Publikation vorgelegt.

Margareth Lanzinger